

# Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 17.

Sonntag, den 24. April 1921.

3. Jahrgang

Zu beziehen durch den Herausgeber  
Gustav Ewald, Lodz, Rozwadowska-Straße 17,  
dorthin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter  
Ludwig Wolff, Lodz, Gdansta 112.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 20 Mk. monatlich, für  
Deutschland RM. 3.—. Anzeigenpreis: für die dreige-  
spaltene Kleinzeile Mk. 12.—, für Deutschland RM. 4.—.

General-Vertretung für Deutschland: Richard Albert Göpfert, Königsberg Pr., Krönchenstraße 12.

## Klagt nicht!

Klagt doch nicht über Euer Mißgeschick  
Und preiset nicht vergan'gne schöne Tage!  
Schaut vor Euch — dort nur liegt das Glück;  
Der Mutige erringt's, doch nie der Lage.

Vergesst Brüder, was verfangen ist:  
Die böse Zeit der Greuel und Gewalten, —  
Denkt daran, daß Ihr bauen, schaffen müßt,  
Um aus Ruinen Neues zu gestalten!

Schaut Eure Kinder an und habt Geduld:  
Für sie gilt es zu schaffen, gilt's zu darben,  
Erkennt in ihnen Gottes große Huld,  
Dann wird die ärgste Wunde bald vernarben.

Macht Euren Kindern das beizeiten klar,  
Was Stammestraße wir und Ehre nennen —  
Und daß nicht nutzlos Eure Mühe war,  
Das werdet an den Kindern Ihr erkennen.

Klagt, Brüder, nicht — seid duldsam, werdet froh,  
Seid treu und ehrlich, baut auf höh're Mächte:  
Das Glück, das Euch auf Schritt und Tritt entfloß  
Wird neu ersteh'n in unserem Geschlechte!

E. R.

## Achtung!

So muß man heute unsern Landsleuten  
in allen Gauen unsers Landes zurufen. Achtung,  
wenn die neuen Sejmwahlen kommen! Der  
Sejm ist heute die gesetzgebende Körperschaft  
unsers Landes, das wissen wir alle. Aber ihr,  
lieben Landsleute dort draußen in den Kolo-  
nien, seid ihr euch auch dieser Tatsache voll  
und ganz bewußt? Ich glaube es kaum. Denn  
die neue Ordnung der Dinge hat euch gänzlich  
unvorbereitet gefunden. Ihr habt deshalb auch  
bei den letzten Wahlen nicht überall und nicht  
alle eure Pflicht voll und ganz getan, habt  
nicht alle von eurem höchsten Bürgerrechte  
richtigen Gebrauch gemacht. Zu euch will ich  
darum hier vom Sejm und den Abgeordneten  
im allgemeinen, dann aber von unsern deutschen  
Abgeordneten im besonderen sprechen.

Vor dem japanischen Kriege hatten wir  
eine selbstherrliche (autokratische) Regierung.  
Der Zar war die höchste Gewalt im Reiche.  
Er ernannte alle Würdenträger und Beamten,  
die ihm persönlich den Treueid leisten mußten.  
Mit Hilfe dieser ihm ergebenen Beamten-schar  
regierte er das Reich. Nach der Umwälzung,

die auf den japanischen Krieg folgte, bekamen  
wir eine Duma, oder deutsch: eine Art Reichs-  
tag, zu dem das Volk seine Vertreter entsandte.  
Die Regierung mußte nun jedes Gesetz, bevor  
es Gültigkeit (Rechtskraft) erlangen konnte, der  
Duma zur Begutachtung vorlegen. Somit  
hatte der Zar nicht mehr die Macht, ganz nach  
seinem Willen Gesetze zu bestimmen. Solche  
Art Regierung wird eine beschränkte Allein-  
herrschaft (Monarchie) genannt. Eine große  
Bedeutung für das wirkliche Volk hatte die  
Duma schon aus dem Grunde nicht, als die  
Abgeordneten nicht unmittelbar vom Volke ge-  
wählt werden durften. Ihr erinnert Euch, daß  
jede Gmina ihre Vertreter wählte, die  
Vertreter aller Gminen eines Kreises wählten  
die Kreisvertreter, diese wiederum die  
Gouvernementsvertreter die erst aus  
ihrer Mitte den Abgeordneten für die Duma  
wählten. Das Ergebnis war, daß die Wähler  
vom flachen Lande „ihren“ Vertreter gar nicht  
zu Gesicht bekamen, gar nicht kannten, eben-  
wenig er sie, ferner, daß das Volk über die  
Bedeutung der Duma nicht unterrichtet war,  
sich für ihre Tätigkeit nicht interessierte.

Dann kam der Weltkrieg und mit ihm  
Polens Auferstehung. Es wurde eine Republik,  
d. h. ein vom Volke selbst regiertes Land.  
In einer Republik gibt es keinen Menschen,  
der aus alleigener Kraft ein Gesetz heraus-  
geben könnte. Das Volk selbst gibt sich  
seine Gesetze. Keiner ist zu gut, keiner zu  
schlecht dazu, sobald er das 21. Lebensjahr  
vollendet hat. Du und ich, wir sind Mit-  
regenten unsers Landes. Nur mußt du mich  
nicht so auffassen, als könnten wir nun an  
Ort und Stelle recht nach Belieben drauf los  
regieren. Da würde was Schönes rauskommen.  
Wir haben auch nicht gut Zeit dazu. . . Da  
wählen wir unmittelbar unsre Vertreter. Diese  
bilden nun den Sejm oder Reichstag, von dem  
wir oben sprachen. Sie bekommen vom Volke  
Gehalt, so daß sie sich ganz dem Regieren  
und der Fürsorge für unser aller Wohl widmen  
können. Wir wählen unmittelbar, d. h. wenn wir  
in unserm Kreise einen uns  
gut bekannten Mitbürger wählen, so kommt er  
als unser Abgeordneter in den Sejm, und da  
er uns gut kennt, so wird er auch unsere An-  
gelegenheiten richtig vertreten können. Wir  
werden ihn auch dann und wann auffordern,  
uns von seiner und des Sejmes Tätigkeit  
Bericht zu erstatten. So wissen wir immer,  
was in der Regierung vorgeht, wir interessieren  
uns viel mehr am Wohle und Gedeihen unsres  
Vaterlandes und werden auch unsre Kräfte,  
ihm zu dienen, verdoppeln, denn wir wissen:

indem wir dem Vaterland dienen, dienen wir  
uns selber.

Der Sejm wählt den Präsidenten. Vor  
dem Sejm müssen die Minister Rechenschaft  
über ihre Tätigkeit ablegen. Der Sejm ent-  
scheidet über Krieg und Frieden, über Steuern  
und Lasten, die der Bürger zu tragen hat.  
Nun werdet ihr eingesehen haben, daß es etwas  
Großes um ihn ist, und daß ihr ungeheuer stolz  
sein müßt darauf, daß ihr Abgeordnete wählen  
dürft. Ihr werdet auch zukünftig nicht ver-  
säumen, eure Wahlzettel fleißig abzugeben.  
Die nächsten Wahlen werden im November  
erwartet.

Welche besondere Aufgabe unsern deutschen  
Sejmabgeordneten zufällt und worauf wir als  
deutsche Wähler besonders zu achten haben, dar-  
über wollen wir in einer der nächsten Nummern  
miteinander sprechen. Karl Oswald.

## Deutsches Sprachgut im Polnischen.

III.

Schluß.

Manche Sachen verkaufte man auch nach  
Stücken (sztuki), z. B. Eier nach Mandeln  
(mendel), Rübpfe nach Duzenden (tuzin).  
Man zahlte mit Groschen, Hellern und Talern  
(grosze, halerze, talary). Aus einem grö-  
ßeren Geldstück erhielt der Käufer Rest (reszta).  
Wenn der Kunde oder Kundsmann (kuncman)  
das nötige Geld nicht bei sich hatte, konnte er  
die Ware leihweise erhalten, auf Borg (borg),  
entrichtete den Betrag ratenweise (ratami).  
Eine kleine Schuld wurde einfach mit Kreide  
(kreda) vermittels Striche oder Kreise (Kreis  
— kres, kreska) vermerkt (merken — miar-  
kować), bei einer größeren Rechnung (rachu-  
nek) dagegen, mußte der Schuldner einen  
Wechsel (weksel) ausstellen und noch einen  
gewissen Zins (czynsz) entrichten. Für aus-  
ländische Waren kam noch Zoll (cło) hinzu,  
daher mußten diese auch teurer verkauft wer-  
den, denn der Kaufmann konnte doch keinen  
Verlust oder Schaden (szkoda) haben. Die  
Ware mußte (mus, przymus) immer so viel  
kosten (kosztować), wie viel sie wert (wart)  
war. Dem Kaufmann brachte die Waren für  
einen gewissen Lohn (lon) ein Fuhrman (fur-  
man) auf einer Fuhre (fura) oder ein Träger  
(tragarz) in Ballen, Kisten (kisty), Flaschen  
(flaszki) u. s. w.

Die deutschen Bürger in den Städten be-  
trieben außer dem Handel auch das Handwerk.  
Als Handwerker und Künstler haben sie so viel  
geschaffen, daß man sich überhaupt heute ohne



deutschen Fleiß keine polnische Kunst im Mittelalter vorstellen kann. Alle die Geräte (graty) und Gegenstände des täglichen Gebrauchs, wie Tiegel (tygle), Teller (talerze), Bratpfannen (brytwanny), die Kunstgegenstände von besonders schöner Gestalt (ksztakt), wie Leuchter (lichtarze), Becher (puchary), aus denen man so manchen köstlichen Trunk tat (trunek), die aus edlen Metallen (metale) aber auch aus Zinn (cyna) und Messing (mosiadz) gemacht wurden, neben diesen Gegenständen der Kleinkunst verschiedene andere Kleinodien (klejnoty) haben ihr Entstehen deutschen Handwerkern zu verdanken. Zu diesen Handwerkern, die in Polen neue Zweige des Gewerbes einführen, gehören die Bäcker (piekarze), die Gerber (garbarze), die Kürschner (kusnierze), die Riemer (rymarze), die Stellmacher (stel-machy), die Schlosser (slusarze), die Maler (malarze), die Weber (webry), die Färber (farbiarze). Jeder Meister (majster) übte seine Kunst (kunszt) in einer Werkstatt aus (warsztat) mit Hilfe verschiedener Werkzeuge, wie: Hebel (hebel), Hebzangen (obcengi), Winkelmaße (winkelmasz), Schraubenstöcke (srubsztoki), Vormaschinen (bormaszyny), Pinsel (penzel) u. s. w. Wie die Kaufleute ihre Gülden (gildy, gieldy), so hatten die Handwerker ihre Zünfte und Zechen (cechy). Jeder Geselle mußte wandern (wędrować) und ehe er den Stand (stan) eines Meisters erreichte, war er verpflichtet ein Gesellstück und ein Meisterstück (gezelszyk und majsterszyk) zu liefern. Die Buchdruckerkunst ist ebenfalls durch Deutsche nach Polen eingeführt worden. Daher heißt der Druck auch polnisch druk, der Drucker — drukarz, der Setzer — zecer, der Gießer — giser, die Presse — prasa, das Papier — papier.

Auch im Bergwerk- und Hüttenwesen spielten die Deutschen eine bedeutende Rolle. Erst sie, und zwar die Sachsen, brachten diesen wichtigen Zweig der Industrie auf die Höhe. Infolgedessen sind die meisten Fachausdrücke auf diesem Gebiete ebenfalls deutsch. Hierher gehören, um nur einige zu nennen: huta — Hütte, bachmistrz — Bergmeister, sztygar — Steiger, hamry — Hammer, kierat — Kehrrad, lina — Leine, hak — Haken.

Zahlreiche Spuren der einstigen deutschen Vergangenheit finden wir nicht nur in den Namen der Gassen und Marktplätze der polnischen Städte mit der zahlreichen deutschen Bürgerschaft, wie z. B. in Krakau, wo es eine Burggasse, eine Breitgasse und einen Hühnermarkt, einen „Celstat“ (Zielstätte für die Bogenschützen), einen „Dinghus“ (Dinghaus — Gerichtshaus) und eine „Santmul“ (Sandmühle) gab, sondern auch in der Benennung der Kleidungsstücke dieser deutschen Bürger und Bürgerfrauen. Die Männer trugen, im Gegensatz zu der großen Kopfbedeckung der polnischen Bürger, kleine Mützen, noch heute mycki genannt, Schuhe und auf Absätzen (obcasy), Pantoffeln (pantofle) und die Frauen pelzumbrämte (obramowane) Kleider mit reichen Falten (faldy) und Buffen (bufy); Vortücher (fartuchy) und Bundschuhe (puńczochy, Schuhe — szochoy); die Kermeren trugen einfache Kittel (kitle) und die Bettler waren in Plunder (pludry) gehüllt. Die Feierabende (fajerabend) und Feiertage wurden recht festlich begangen. Auf dem Schützenplatze schoß man zum Ziele (cel) und jeder trachtete darnach, um gut zu treffen (trafić). Gute Schützen wurden sehr geschont und geschätzt (szonować später szanować und szacować). Man wünschte ihnen Glück (wünschen — winszować). Diejenigen, die an diesen Vergnügungen nicht teilnahmen, spielten Regel (kegle), gingen spazieren (spacerować) oder zum Tanz (taniec).

Die Speisen wurden fein mit ausländischen Gewürzen zubereitet und auf den Tisch gebracht: da gab es Nieren (nerki), Flecke (flaki), Ziemer (cabry) und Klöße (kluski) mit Speck und Schmalz (szpik und szmalec). Es gab auch einige seltene Arten von Fischen, wie Peisker (piskorze) und Neunaugen (minogi); sogar Feigen (figi), Rosinen (rozynki), Zucker (cukier) und Marzipanen (marcypany) fanden Eingang.

Es ist klar, daß deutsche Siedler dem Ruße der Fürsten und Grundherren nicht gefolgt wären, wenn sie dieselbe rechtliche oder vielmehr rechtlose Stellung hätten einnehmen sollen, wie die polnischen Bauern, die von dem Adel ausgebeutet wurden und ein elendes Dasein fristeten. Daher wurde ihnen von den Fürsten eine weitgehende Selbstverwaltung zugesichert. Als rechtliche Grundlage diente den deutschen Bürgern und Bauern das deutsche oder „sächsische“ Recht und besonders das von Magdeburg, teilweise auch das von Kulm und Neumarkt in Schlesien. Deutsches Recht erhielten im Laufe der Zeit auch die polnische Städte, z. B. Posen im Jahre 1253, Sandomir 1255, Krakau 1259, Gnesen und Kalisch 1282, Leczyca 1292, Lublin 1317. Die Gerichtsbarkeit wurde durch einen Gerichtshof ausgeübt. Die Berufung ging meist an den Fürsten. In wichtigen Angelegenheiten aber wandte man sich an die Mutterstadt um ein Urteil, polnisch „ortyl“, oder um Rechtsbelehrung. Auf diese Weise blieb der Zusammenhang mit den deutschen Städten und der deutschen Rechtsentwicklung gewahrt. Daher waren auch wiederum die meisten Benennungen in der Gerichtsbarkeit und der Kriminalogie deutsch, von denen sich viele noch jetzt im Volksmunde erhalten haben. Bei Gericht suchte man z. B. Schutz und Rettung (ratunek) von verschiedenen Gewaltmenschen, Schelmen und Ludern (szelmy und lotry), die im Lande raubten, plünderten und mordeten (rabowali, plandrowali und mordowali). So mancher Hundswul-Mensch (huncwot) wurde dann wegen Gewalttätigkeit (gwalt) zum Sitzen im Gefängnis oder Loch (loch), je nach Umständen auch zum Tode durch den Strick (stryczek) oder eine Kugel (kula, kulka) verurteilt.

Damit sind bei weitem noch nicht alle deutschen Wörter, die in Polen Gemeingut geworden sind, aufgezählt. So manche Gebiete wie z. B. das der Seefahrt mit den Ausdrücken Steuer, Mast und Segel (ster, maszt, żagiel), oder des Kriegswesens, wie Ritter (rycerz), Rüstung (rynsztunek), Soldat und Sold (soldat oder żołnierz und żołd), Schanzen (szanice), Feldscherer (feldszer), Rittmeister (rotmistrz), die Wache (odwach) wurden hier nicht berücksichtigt. Aber das angeführte Material dürfte vollends genügen, um zu beweisen, daß deutsche Kulturarbeit, deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer das Land und seine Bewohner gefördert haben. Die herrlichen Kirchen in Krakau, von denen in manchen bis ins 16. Jahrhundert ununterbrochen deutsch gepredigt wurde, die zahlreichen Gegenstände deutscher Kleinkunst, die alten Rechtsurkunden und Zunftordnungen erzählen viel von treuer Arbeit deutscher Kulturpioniere. Aber nicht für jeden sind sie zugänglich und nicht für jeden so verständlich, wie das deutsche Wort in der polnischen Sprache. Dieses Sprachgut ist ein lebendiges Denkmal der Deutschen im polnischen Lande, die schon in grauer Vorzeit als „Stumme“ die Sprache der „redenden“ Slawen mit ihrem Wortschatz bereicherten und auch späterhin nicht aufgehört haben, dem Lande die Segnungen westlicher Kultur zu übermitteln.

Karl Grams.

## Die Deutschen auf dem Kaukasus.

Nur spärlich dringen die Nachrichten aus dem innern Sowjetrußland zu uns durch und nur vereinzelt aus den entlegenen Gebieten wie Sibirien und dem Kaukasus. Aber schon diese wenigen Nachrichten genügen, um sich einen Begriff von der inneren Lage des Landes zu machen. Das Bild ist fast überall dasselbe: Arbeitslosigkeit, Hunger, Elend, Raub, Mord. Die meisten Fabriken stehen wegen Mangel an Kohle und Rohstoffen, der Betrieb auf den Eisenbahnen ist sehr gering. Kleidungsstoffe, Leder und Eisen sind fast gar nicht zu haben. Die Bauern haben ganze Haufen von allerlei Bolschewikengeld, können aber nichts dafür kaufen. Darum verlangen sie für ihre Produkte nicht Geld, sondern die ihnen fehlenden Artikel. Eine Zeitlang, solange noch Vorrat war, ging der Tauschhandel recht lebhaft. Weil aber nichts produziert wird, erschöpften sich die Vorräte schnell. Die Bauern weigerten sich nun, ihre Erzeugnisse auf den Markt zu bringen. Die Bolschewiken, die fast ausschließlich aus Arbeitern bestehen, schicken daher bewaffnete Straperpeditionen auf die Dörfer und lassen das Getreide requirieren. Die Folge davon ist, daß der Bauer nur noch für seinen Gebrauch pflanzt und sät. Nun ziehen die Arbeiter unter militärischem Schutz von Dorf zu Dorf und treiben Lebensmittel auf. Dabei werden die wohlhabenden Bauern, welche Wucherer und Bourgeois genannt werden, und die deutschen Kolonisten, die den Bolschewiken ein Dorn im Auge sind, völlig ausgeraubt.

So berichtet die „Kaukasische Post“ von der Ausplünderung der Kolonie Helenendorf. Helenendorf, dessen Einwohner sich fast ausschließlich mit Weinbau beschäftigten, war die größte und schönste Kolonie im südlichen Kaukasus. Kurz vor dem Kriege wurde dort sogar ein Realgymnasium gegründet.

Nachdem die Arbeiter und Notarmisten vom 8. bis 24. Dezember vorig. Jahres Baku ausgeraubt hatten, drangen sie auch in Helenendorf ein. An einen Widerstand war nicht zu denken, denn die Eindringlinge waren gut ausgerüstet, sogar Maschinengewehre führten sie mit sich. Die großen Vorräte an Wein, Kognak und anderen Spirituosen trugen dazu bei, die „Energie“ der Raublustigen zu unterhalten. Man badete sich förmlich in Wein; dabei kamen natürlich Dinge vor, von welchen der gute Ton zu schreiben verbietet. Sämtliches lebende Inventar, Geflügel, alle Lebensmittelvorräte, alles was an Wäsche und Bekleidung, vom kommunistischen Gesichtspunkt aus, als „überflüssig“ galt, wurde „entäußert“, alles Hausgerät bis auf einen Teller, ein Paar Messer und Gabeln, einen Löffel, einen Topf, eine Bettstelle, eine Decke, ein Kopfkissen, einen Tisch, etliche Stühle, sogar Fenster und Türen wurden enteignet. Das requirierte Gut mußte von den Kolonisten zur Bahnstation Elisabethpol geschafft werden; selbstverständlich wurden die Wagen und Pferde auch mitgenommen; was nicht mitgenommen werden konnte, wurde zertrümmert.

Es blieben nicht einmal die kommunalen Einrichtungen wie Schule, Konsumverein, Apotheke und Schlachthaus verschont.

Das Elend in Helenendorf spottet jeder Beschreibung. Gar mancher ist dem Wahnsinn nahe, alle sind Bettler geworden, denen nur ihr Stück Land, ihr leeres Haus und ihre Hände geblieben sind, womit sie nun wieder von neuem zu erwerben und zu gewinnen beginnen müssen. Die Republik Aserbeidschan, zu der Helenendorf gehört, ist völlig bolschewikisiert, das Auswandern ist streng untersagt. Nicht einmal der Ueberfall der Perser vom Jahre 1826 kommt



dem Ueberfall der Bolschewiken gleich. Nur der Glaube an eine bessere Zukunft kann die an Leib und Seele Gebrochenen aufrichten und ihnen Schaffensfreudigkeit erhalten.

Die Lage der übrigen deutschen Kolonien in Osterbeidshau soll um nichts besser sein.

Traurig!

## Aus Welt und Heimat.

**Eine neue Warnung.** In der früheren deutschen Volksschule an der Babianicer Chaussee Nr. 8 in Lodz, wurden seinerzeit auf Veranlassung des Schulrats von den meisten Eltern für die Beibehaltung der deutschen Unterrichtssprache Erklärungen abgegeben. Es fanden sich Personen, die aus Leichtgläubigkeit oder um sich die Gunst der Vorgesetzten zu erwerben die Gewissenlosigkeit begingen, den größten Teil der Eltern durch falsche Aufklärung und Versprechungen zu bewegen, ein Gesuch um Einführung der polnischen Unterrichtssprache zu unterzeichnen und einzureichen. Alles Gute wurde versprochen: „es bleibt alles beim alten, eure Kinder werden auch so wie so deutsch lernen, die Lehrer bleiben dieselben usw.“ Diese Versprechungen wurden nicht einmal bis Ende des laufenden Schuljahres gehalten. Der evangelische Hauptlehrer wurde dieser Tage entlassen, an seine Stelle wurde ein Katholik ernannt, der kein Wort deutsch spricht. Derselbe hat die polnischen Schulgebete angeordnet. Die deutsche Sprache ist vollständig aus der Schule verdrängt. Die Wünsche der Eltern der evangelischen Kinder, die ungefähr 90% betragen, werden nicht berücksichtigt. Wie wir erfahren, haben dieselben ein Gesuch an den Lodzer Schulrat eingereicht und legen gegen die Verwahrung ihrer Rechte aufs Entschiedenste Verwahrung ein.

Möge diese Handlungsweise allen aufs neue zur Warnung dienen, und den betreffenden Eltern den Beweis liefern, daß die Kinder in der Schule nur in ihrer Muttersprache zu tüchtigen Staatsbürgern und zur Freude der Eltern erzogen werden können.

**Verpachtung von Kronsgütern.** Wie die Zeiten sich ändern, wie wir immermehr im wirtschaftlichen Leben längst vergangenen Handelsformen uns nähern, das ersehen wir aus den Verpachtungsbedingungen, die jüngst das Ackerbauministeriums bekannt machte. Es sollen eine ganze Anzahl von Kronsgütern zur Verpachtung gelangen, so z. B. im Kreise Grojez 2 Güter von zusammen 111 Morgen Land, wofür 13800 Kilogramm (828 Pud) Roggen als Zahlung verlangt werden; im Kreise Rypin 2 Güter von 179 Morgen, Pacht 16620 Kilogramm (997 Pud) Roggen; im Kreise Sierpze 2 Güter von 178 Morgen und 1 Garten mit 600 Obstbäumen, wofür 17500 Kilogramm Roggen und 10000 Pfund Obst verlangt werden. — Bei der steig fallenden Kaufkraft unseres Geldes ist das Zahlen in natura der alleinige Ausweg. Wie wir sehen, stellt sich sogar die Regierung auf diesen Standpunkt. Vor dem Kriege war man überall bestrebt bei der Zahlung der Lehrerbezüge die „Schüttung“ in Geld umzurechnen. Heute wird gerade das Gegenteil getan. Sogar der Pastor läßt sich einen Teil des Kirchenbeitrags in Roggen oder Weizen zahlen. Wir gehen also den Zeiten des Tauschhandels entgegen, wo man kein Geld kannte, wie es noch gegenwärtig in Afrika und Australien bei den wilden Völkern der Fall ist. So ungefähr trieben es unsere Vorfahren, die alten Germanen, zur Zeit der Römer. Da waren sie aber noch Heiden. Es sind jeither aber 1500 Jahre dahingegangen.

**Milchtühe für Kartoffeln.** Vor einigen Tagen fand in Warschau zwischen den Ver-

tretern des holländischen Kuhhandels einerseits und den Vertretern des polnischen Ackerbauministeriums anderseits eine Verhandlung statt. Man vereinbarte sich dahin, daß für die seitens Hollands an Polen gelieferte Milchtühe nicht mit Geld, sondern mit Kartoffeln, die in Danzig verladen werden sollen, bezahlt wird.

**Tabakeinfuhr.** Ende April sollen aus Bulgarien 16 Eisenbahnwagen mit Tabak für die einheimische Fabriken ankommen. Letztere Zeit wird allgemein unser Tabakmarkt mit allerhand ausländischen Zigarretten und Tabaksorten überflutet. Wenn aus diesem Grunde die Preise wenigstens fallen möchten!

**Der neue Zolltarif** ist mit dem 16. April in Kraft getreten. Für manche Waren, wie schwere Schuhe, Treibriemen, einfache landwirtschaftliche Maschinen, besseres Schreibpapier, Tafelglas, Leinwand, Bauerntuch, Baumwollenen Zwirn, Leibwäsche wurde der Zoll eingeführt, um dadurch die inländische Fabriken konkurrenzfähig zu machen. Chemische Farbstoffe, Gerbsäuren, Eisen- und Stahlrohre für die Petroleumindustrie wurden weiterhin zollfrei belassen. Die neue Verordnung ist bis zum 15. Juli gültig.

**Eine zeitgemäße Frage.** Es hat sich in den letzten zwei Jahren unter den Deutschen Kongresspolens und besonders unter der Lehrerschaft ein gewisser „Drang nach Westen“, ein Drang nach dem gelobten Lande — in das Polensche und nach Westpreußen bemerkbar gemacht. Die Lehrerschaft wird meistens durch die besseren Lebensverhältnisse, durch die schönen Lehrerwohnungen angelockt. Viele, ja die meisten wurden aber bitter enttäuscht. Die Lebensverhältnisse sind heute auch nicht besser als bei uns. Und dazu kommt das große Mißtrauen seitens der dortigen Bevölkerung, sogar der dortigen Kollegen, die es noch immer nicht recht einsehen, daß es hier auch Deutsche gibt, Deutsche die sich durch Jahrzehnte, durch Jahrhunderte unter fremder Herrschaft behauptet haben und ihrem Volkstum mit ihrer deutschen Treue treu geblieben sind. Wir sehen zwar die große Not in der sich die Brüder dort aus Mangel an Lehrern befinden, aber wir können da wenig helfen, erstens, weil man uns dort nicht so sehr zu sehen wünscht und zweitens, weil wir hier auch keinen Uberschuß an Kräften haben. Darum: Bleibe im Lande und nähre dich redlich. „Wir gehören hierher, dort aber sind wir Eindringlinge“ — hört man die ausgewanderten Lehrer allgemein sprechen. Hierüber mag jeder Wanderslustige nachdenken, ehe er einen Entschluß faßt.

**Aus Danzig** wird gemeldet, daß der Frachtdampfer „Weichsel“ mit einer Ladung Mehl aus New-York am 1. April angekommen sei. Die Fracht, 5603 Tonnen, ist für die polnische Regierung bestimmt. Der aus Rumänien mit einer Getreideladung von 9105 Tonnen erwartete Dampfer „Warschau“ ist am 10. April ebenfalls in Danzig glücklich angelangt.

**Der freie Handel** mit Getreide war letzlens in einer Sitzung des Sejm Ausschusses Gegenstand der Beratungen. Der neue Verpflegungsminister Grodzicki ist ein Anhänger des freien Handels mit Brotrüchten. Er führte aus, daß zur Durchführung einer völligen Beschlagnahme des Getreides bei den Landeuten es an einem geübten Beamtenstabe fehle. Die durch zwei Jahre hindurch eingeführte teilweise Beschlagnahme des Getreides hat ebenfalls zu keinem befriedigenden Ergebnisse geführt. Es bliebe nur noch der Ausweg des freien Handels übrig. Die Regierung gebraucht zur Verpflegung des Heeres und der Beamten 50000 Eisenbahnwagen Getreide, das sehr gut aus dem Auslande zu beziehen geht. Das inländische Getreide wird für die Notdürfte

der einheimischen Bevölkerung vollauf reichen. Dieser Vorschlag gelangte zur Abstimmung; für ihn stimmten 12, dagegen 10 Abgeordnete. Hoffentlich wird man bald zur Durchführung des freien Handels schreiten, wenn nicht irgendwie etwas Außergewöhnliches geschehen werde. In der Tschechoslowakei, Serbien und Finnland ist man in letzter Zeit bereits zum freien Handel übergegangen und hat damit gute Erfahrungen gemacht. Vielleicht geht es uns ebenso.

**Die Glaspreise** sind letzter Zeit bedeutend gefallen. Die Ursache liegt in der geringen Ausfuhr nach dem Auslande. Hauptsächlich sind die Preise für Tafelglas zurückgegangen; es kostet ein Quadratmeter gegenwärtig nur bei 23 Mk.

**Wie man in Verlegenheit kommen kann.** Ein heiratslustiger Landwirt hatte beschlossen, für seine Hochzeit Schnaps zu fabrizieren. Wie schlau er es auch angestellt hatte, so erfaßte ihn doch die Polizei bei seinem Handwerk und hat gegen ihn ein Gerichtsverfahren eingeleitet. Was für Unannehmlichkeiten ihm die unüberlegte Tat noch einbringen wird, muß der Bedauernswerte noch abwarten. Es dürfte so manchem zur Lehre dienen.

**Zeitungsverteuerung.** Seit dem 1. April ist im Zeitungsweesen eine allgemeine Preiserhöhung eingetreten. So kostete die „Lodzer Freie Presse“ wöchentlich 40 Mark, gegenwärtig 60, die „Gazeta Swiateczna“ eine Nummer 14 Mark, jetzt 20. Die Preiserhöhung ist auf die Verteuerung des Druckpapiers, sowie auf eine teilweise Erhöhung der Setzerlöhne, zurückzuführen. Der Bezugspreis des „Volksfreund“ ist nicht erhöht worden. Die Fehlbeträge sollen durch freiwillige Spenden seiner Leser gedeckt werden. Wer helfen kann, der tue es!

**Für bedürftige Seminaristen** gingen ferner Spenden ein: Durch Jul. Henke, Lehrer in Wygorzele: Jul. Henke, Lehrer Mk. 50.—, G. Fenner 50.—, L. Mundt 60.—, A. Tiede 25.—, S. Hiller 50.—, A. Nikolaj 40.—, Th. Klempel 50.—, W. Weitbrecht 20.—, G. Mundt 50.—, J. Weitbrecht 40.—, J. Wackenhut 100.—, L. Heck 60.—, A. Weismann 47.—, R. Wackenhut 40.—, A. H. bei Kolo 100.—.

Allen Spendern und Spendensammlern dankt herzlich Jul. Naths, Seminarlehrer.

## Wochenschau.

**Finnland.** Am 15. April wurde vom Sejm der Rigauer Friedensvertrag ratifiziert. Ministerpräsident Witos hat die Besprechung des Friedensvertrages mit folgenden Worten eingeleitet: Hoher Sejm! Zwischen der letzten und der heutigen Sejm Sitzung haben sich Ereignisse von außerordentlicher Bedeutung für die Geschichte unseres Volkes und unseres Staates abgespielt. Am 18. März wurde in Riga der Friedensvertrag unterzeichnet und zwei Tage später fand in Oberschlesien die Abstimmung statt, deren Ergebnis über die Zugehörigkeit dieser Gebiete zu Polen entscheiden soll. Indem ich dem Hohen Sejm den Vertrag von Riga zur Ratifizierung vorlege, halte ich es für nötig, ihm einige Worte zu widmen. Der Vertrag von Riga ist der erste Friedensvertrag, den der wiedererstandene polnische Staat nach siegreich beendeter Kriege schließt. Er ist daher die erste von der Republik Polen eingegangene internationale Abmachung. Der Vertrag von Riga ist ein deutlicher Beweis der Mäßigung und der aufrichtig demokratischen Tendenzen der polnischen Regierung und des polnischen Volkes, Ungeachtet der Waffenerfolge haben



wir die Verhandlungen begonnen mit der Absicht, einen Frieden herbeizuführen, nicht auf der Grundlage der Ausnutzung unserer günstigen militärischen Lage, sondern auf der Grundlage der Verständigung. Ohne sich in die Einzelheiten des Vertrages einzulassen, darf man sagen, daß der Vertrag von Riga als Ergebnis einer Verständigung der beiden interessierten Parteien endgültig die ganze Ostgrenze der Republik Polens festlegt. Die Regierung ist entschlossen, die durch den Vertrag übernommenen Verpflichtungen loyal und gewissenhaft zu erfüllen. Wir wollen uns in keiner Weise in die inneren Angelegenheiten der Staaten, mit denen wir den Vertrag geschlossen haben, einmischen und erwarten dasselbe von diesen Staaten. Ich bitte das Hohe Haus, den Vertrag als Ganzes zu bestätigen. — Die polnische Presse bringt immer wieder zum Ausdruck, daß die Stellung des Außenministers Sapieha endgültig erschüttert sei und in absehbarer Zeit bei sowieso zu erwartender Kabinettskrise auch das Außenministerium neu besetzt werden wird. Der aus den Rigaer Verhandlungen bekannte Volksparteiler Jan Dombiski, der bekanntlich die Berufung auf den Posten des Berliner Gesandten abgelehnt hat, soll auch abgelehnt haben, die Nachfolge Sapiehas anzutreten. Ueber den künftigen Außenminister wird eine Fülle von Nachrichten verbreitet; am stärksten sind die Stimmen für den gegenwärtigen Gesandten in Madrid, Grafen Skrzynski, der in der Zeit des Paderewskischen Kabinetts dessen Vertreter im Außenministerium war.

**Rußland.** General Wrangel hat in Konstantinopel eine Art zeitweiliger Regierung Rußlands gebildet, die sich auf die Reste der Krimarmee stützt. Er legte einen energischen Protest gegen das Verhalten Frankreichs ein, das ihm jede Unterstützung verweigert. Dies widerspreche nach seiner Auffassung allen Grundsätzen der Menschlichkeit und Kameradschaft gegenüber den ehemaligen Waffenbrüdern, die man des Hungers sterben läßt. Der General beklagt sich ferner über die Gleichgültigkeit Frankreichs gegenüber Rußland, das den Bolschewiken auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert ist. Auf diese Anschuldigungen antworten maßgebende französische Kreise, daß Frankreich alles getan habe, was es tun konnte. Die französische Regierung könne aber eine russische Armee auf türkischem Boden nicht unterhalten, da dies dem Völkerrecht widerspreche würde. Diese Armee, die sich aus unzuverlässigen Elementen zusammensetzt, bedrohe die Sicherheit der Bevölkerung Konstantinopels und seiner Umgebung. — Das Moskauer Volkskommissariat für Kriegswesen veröffentlicht nach einer Meldung aus Reval eine Kundgebung, in der verschiedene in der letzten Zeit veröffentlichte Nachrichten dementiert werden. Es heißt u. a. darin: Gleichzeitig dementieren wir das Gerücht, daß in der Roten Armee deutsche Offiziere und der deutsche General Blücher Dienst tun. In der ganzen roten Armee befindet sich kein einziger deutscher Offizier. Was Blücher anbetrifft, so handelt es sich um den Divisionschef, den Genossen Blücher, der früher Arbeiter gewesen ist, er ist Russe und stammt aus einer kleinrussischen Familie.

**Deutschland.** Der Botschafterrat hat die holländische Regierung bereits dahin informiert, daß er unter keinen Umständen zugeben könne, daß der Deutsche Kaiser das holländische Territorium verlasse, da dies im Widerspruch mit den ausdrücklichen Zusicherungen der niederländischen Regierung stehen würde. Aus dem Haag wird gemeldet, daß die niederländische Regierung die Ueberführung der Leiche der Kaiserin nach Deutschland erlaubt hat, dagegen eine Teilnahme des Kaisers und des Kronprinzen an der Ueberführung nicht gestattet. Wie verlautet, hat der Kaiser um eine solche Erlaubnis nicht ersucht. Ueber die letzten Leidenstage der Kaiserin berichtet eine Zei-

tung folgende Einzelheiten: Seit Anfang dieses Monats war der Zustand der hohen Frau so kritisch, daß die Ärzte stündlich mit dem Ableben rechneten. Seit acht Tagen rang die Kaiserin außerordentlich schwer. Wurde die Leidende bei besonders mildem Wetter auf die Veranda getragen, so glitt der Blick in die Ferne, und wie ein Hauch kam es von ihren Lippen: „Warum darf ich meine Heimat nicht wiedersehen?“ In den langen Wochen des schweren Leidens wich der Kaiser nur auf einige Stunden Schlafes von dem Schmerzenslager seiner Gemahlin. Er umgab die Kranke mit liebevoller Fürsorge. Die hohe Frau hielt fast ständig die Hand des Kaisers in der ihrigen, und wenn sie sprach, gab sie der Sorge um den Kaiser Ausdruck. Die hohe Frau wußte, daß ihr Leben zu Ende ging, doch unaufhörlich wiederholte ihre zitternde Stimme dem Kaiser gegenüber: „Ich kann nicht sterben, ich kann dich nicht allein lassen! Was soll aus dir werden.“ Dieser Gedanke fachte die Willenskraft der schwer Leidenden immer wieder an, dem Tode zu widerstehen. Aus Bern wird gemeldet, daß in dortigen politischen Kreisen versichert wird, der Papst hätte die Rolle eines Vermittlers zwischen Deutschland und den Verbandsmächten auf sich genommen, um neue Wiedergutmachungsverhandlungen zwischen den beiden Parteien herbeizuführen. Angeblich hat sich der Papst an die Vereinigten Staaten gewandt mit der Bitte, die Vorbereitung zu dieser neuen Verhandlung zu übernehmen. Die amerikanische Regierung soll ihre Bereitwilligkeit dazu erklärt haben unter der Bedingung, daß die Deutschen in ihren neuen Gegenvorschlägen eine konkrete Entschädigungssumme nennen. Es heißt, daß die deutsche Regierung daraufhin den Betrag von 188 Milliarden in Gold angegeben hat.

**Ungarn.** Exkaiser Karl schmiedet weiter seine Pläne. Ein Blatt schreibt darüber folgendes: Die ungarische Regierung wird binnen kurzem die Nationalversammlung unter dem Vorwande auflösen, daß die jetzigen Abgeordneten nicht mehr der im Volke herrschenden Stimmung entsprechen. Die Wahlen werden, wie seinerzeit in Griechenland für oder gegen den König ausgetragen. Jeder andere Plan sei bedeutungslos. In drei Monaten hofft man das Volk für die Wahl zugunsten Karls gewonnen zu haben. Es werden jetzt schon nationale Fonds gebildet. Im Juni dürfte der Name Karl IV. siegreich aus der Urne hervorgehen. Sodann würde Karl unter

Berufung auf das Beispiel des Königs Konstantin wieder nach Ungarn zurückkehren. — Die in Wien erscheinende „Ungarische Zeitung“ meldet, daß am vergangenen Donnerstag drei Offiziere Horthy aufgesucht und ihm mitgeteilt hätten, daß der größte Teil des ungarischen Heeres auf seiner Seite stehe und beabsichtige, ihn zum König von Ungarn auszurufen. Horthy erwiderte, daß er sich nur als Platzhalter für den rechtmäßigen König betrachte. Die Offiziere sollen weiter erklärt haben, daß, wenn Horthy den ihm angebotenen Thron ausschläge, man einen anderen König suchen müßte. Der Staatschef benachrichtigte davon den Ministerpräsidenten Teleky, welcher den Ministerrat zusammenrief. Der Minister des Äußeren und der Finanzminister erklärten sich gegen solch ein abenteuerliches Unternehmen.

**Griechenland.** Nach Ansicht griechischer Politiker und Offiziere müsse die griechische Expedition in Kleinasien abgebrochen werden, weil der Zustand des Heeres eine Fortsetzung der Operationen nicht gestattet. Es wird daher der Rückzug auf Smyrna in eine Defensivposition empfohlen. — Betir Hanj Bei, der Vorsitzende der türkischen Friedensdelegation in England, veröffentlichte eine Deklaration, in der gesagt wird, daß, wenngleich auch die Londoner Konferenz keinen Frieden mit der Türkei schaffen konnte, die Türkei aber wenigstens die Anerkennung der nationalistischen Bewegung erreichte. Durch die Londoner Konferenz wurden ferner gewisse Abänderungen des Friedensvertrages von Sevres erzielt, sowie vorgebeugt, daß Griechenland das Mandat über Smyrna und Thrazien erhalte. Der gegenwärtige Krieg wurde durch England unwichtig gemacht. Die englische Regierung hat deutlich ihre Interesslosigkeit an dem türkisch-griechischen Konflikt bekundet.

### Mitteilung der Schriftleitung.

Zur Unterstützung unserer Wochenschrift gingen uns folgende Spenden zu: Herr Meib, Petrikau, Mk. 50.—, Wertowski, Strypow, 20.—, Klammer, Zamulti-Laz, 100.—, Kantor Lechny, Now, 50.—, J. Lews, Mien-Jah, 50.—, S. Brotopp, Gilowka, 20.—, Majewski, Wielopole, 50.—, Einige Leser aus Sulzfeld 140.—, D. Frank, Lodz, 50.—, A. Minas, Leszce, 50.—, A. Klah, Leszce, 10.—, A. Drewski, Daniszew, 50.—, R. Glader, Pimino, 50.—, Lehrer Frank, Eichstirn, 80.—, Lehrer Bachmann, Neu-Borowiec, 50.—, Lehrerin Gurchert, Alt-Borowiec, 80.—.

Unsern treuen Freunden sprechen wir für die Gaben unseren herzlichsten Dank aus.

## Gesangbücher

empfiehlt in großer Auswahl  
zu mäßigen Preisen

die Buch- und Kunsthandlung

**S. Nifel, Lodz, Rawrotstr. 2  
und Petrikauerstr. 234.**

## Lehrer- u. Kantorstelle

in Krzywagóra, Gem Leg, Kreis Wloclawek  
ist vakant.

Bewerber wollen sich bei dem Schulinspektor  
in Wloclawek und bei Herrn Christian Tober  
in Krzywagura melden.

Zur Schule gehören 5 Morgen Land.

**Zu kaufen gesucht:**

„Der Volksfreund“ Jg. 1, 1919 Nr. 1 bis  
26, 39, 44 bis 48; Jg. 2, 1920, Nr. 8, 21,  
24, 25, 34. Angebote unmittelbar erbeten an  
**Deutsche Bücherei, Leipzig.**

## Damen-Kleider

in großer Auswahl 1950.—, 2500.—, 3200.—  
Seidene Kleider 7800.—, 9500.—  
Staminkleider 2500.—, 3200.—  
Damenmäntel 3250.—, 4200.—, 5800.—  
Herrenanzüge 8750.—, 9500.—  
Josen 1500.—, 1850.—, 2250.—  
Frühjahrs-Paletots 5850.—, 7500.—, 9500.—  
Stamin-Blusen 650.—, 875.—

**Wäsche für Herren und Damen.**

**Stoffe**

für Anzüge und Damen-Kostüme.

Stamin, weiß 425.—, 475.—  
Kleider-Gebiets 675.—, 790.—  
Covercoats 2650.—, 2950.—, 3200.—

**Schmehl & Rogner**

Lodz, Petrikauerstraße Nr. 100  
Filiale: Petrikauerstraße Nr. 160